

Die Entwicklung der ländlichen Tracht im Amperland

Von Robert Böck

Mit Justus Möser, 1774 bis 1778 erschienenem, vierbändigem Hauptwerk »Patriotische Phantasien«, beginnen die Historischen Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung sich in steigendem Maße mit den vielfältigen Äußerungen des Volkstums, mit Land und Leuten, ihren Sitten und Gebräuchen, Sprache, Wohnung und Kleidung auseinanderzusetzen¹. Für das Land Baiern und für den in diesem Beitrag zu behandelnden engeren örtlichen Bereich, sind vor allem die Schriften Lorenz Westenrieders²; der den 1792 in München erschienenen 4. Band seiner »Beyträge zur vaterländischen Historie« einer eingehenden »Beschreibung des Churfürstlichen Landgerichts Dachau« widmet, und die sechs Bände (1801 bis 1806) umfassenden »Statistischen Aufschlüsse über das Herzogtum Baiern« des kurpfälzbairischen General-Landesdirektionsrates Josef Hazzi, von Bedeutung. Den jeweiligen bairischen Landgerichten zugeordnet, gibt letzterer, mehr oder minder ausführlich, Beschreibungen der dort üblichen Trachten, die Hans Karlinger³ weitgehend als Grundlage seiner ausgezeichneten Untersuchung über die bairischen Bauertrachten genommen und als Anhang im Wortlaut publiziert hat. Aus den Beschreibungen Hazzis, die für die Form der Trachten von etwa 1770 bis 1800 Gültigkeit haben dürften, ergibt sich als besonders auffälliges, gemeinsames Merkmal das Vorkommen des Tragniederrockes in den Landgerichten Dachau, Kranzberg, Starnberg, Mering und Landsberg sowie im Amperland im Bereich des Landgerichtes Moosburg⁴. Die leider recht kurz gehaltene Schilderung für das Landgericht Dachau, »dessen Kleidung nach dem verschiedenen Geschmacke der angrenzenden Gerichte geformt, äußerst arm und elend und kaum einige Gulden wert ist; vorzüg-

lich aber ist das Weibervolk so zusammengeschnürt und gepolstert, daß es kaum glaublich ist, wie sich so hässliche Anzüge so lange erhalten konnten. Eine Ausnahme macht hievon das Glonnthal, dessen Einwohner auch in diesem Stück mehr Ordnung und Wohlstand zeigen«, belegt auch für dieses Gebiet den, später noch viel schwerer gewordenen und als »Boinkidl« bezeichneten Tragniederrock, bei dem Mieder und Rock zusammengenäht waren. Die Verbreitung dieses Kleidungsstückes umfaßte somit das von der Amper diagonal durchflossene Gebiet zwischen Isar und Lech – mit Ausnahme des Landgerichtes Wolfratshausen –, dessen untere Grenze von Landsberg über das Südende des Ammer- und Starnberger Sees bis zur Isar verlief. Die nördliche Grenze führte südlich von Friedberg, etwa den Grenzen der Hofmark Kissing und des Landgerichtes Mering bis zum Unterlauf der Glonn nördlich von Freising folgend, über Pfaffenhofen ins Land zwischen Paar und Ilm und als nordöstlichem Ausläufer bis in die Holledau um Wolnzach und Mainburg⁵. Jenseits der Isar wurde der Tragniederrock im Landgericht Erding getragen. Hazzi fand es »auffallend und sehr unanständig, . . . daß [dort] die Röcke so kurz sind, daß sie höchstens bis ans Knie reichen, und dabei so dick und so voll Falten, daß sie ganz steif und unbeweglich werden, wozu freilich ein von vielen eingenähten Werg schwerer und wurstiger Unterrock noch vieles beiträgt«. Das nordwestlich der vom Tragniederrock bestimmten Trachtenlandschaft, im Bereich der Landgerichte Aichach, Friedberg und Schrobenhausen liegende Gebiet⁶ zeigt andere, von Schwaben beeinflusste Trachtenformen, zu denen u. a. die um diese Zeit für die Gerichte Rain und Donauwörth belegte Bart-



Bild 1: Tafelbild aus der Wallfahrtskirche Neufahrn bei Freising, 1527.

Foto: Robert Böck, München

haube zählte.⁷ Der von Felix Dahn⁸ und Rose Julien⁹ vertretenen Meinung, die im Kerngebiet der Ampertracht am längsten erhalten gebliebene Dachauer Frauentracht sei alemannischen Ursprungs – wozu ähnliche Rock- und Haubenformen in Baden, Württemberg und Bayerisch-Schwaben Anlaß gaben – widerspricht Karlinger¹⁰ mit Recht. Wie Hazzis Berichte zeigen, handelt es sich bei ihr um den am längsten erhalten gebliebenen Rest einer oberbairischen Flachlandtracht, die zwischen Isar und Lech, vom Südende des Ammer- und Starnberger Sees bis zur Donauniederung Gültigkeit und wie auch die Männertracht, ihre eigenständige Entwicklung hatte, auf die im folgenden eingegangen werden soll.

Neben den jeweils zitierten schriftlichen wurden zahlreiche Bildquellen herangezogen, die sich u. a. in reichem Maße für das Dachauer Land in dem großartigen, nunmehr abgeschlossen in drei Bänden vorliegenden Sammelwerk von Lorenz Josef Reitmeier,¹¹ besonders aber in den bisher für die Trachtenforschung kaum erschlossenen, reichen Motivtafelbeständen der Wallfahrtsstätten des Amperlandes anbieten. Hinzu kommt das Studium von Originalstücken der Trachten, die dem Verfasser Museen wie Privatpersonen dankenswerterweise ermöglicht haben. Freilich kann dieser Beitrag nur einen Überblick und Umriss über diesen entwicklungsgeschichtlich wie topographisch gleichermaßen umfangreichen Komplex bieten.

Vom Spätmittelalter bis ca. 1550

Die älteste, mir bis jetzt im Amperland bekannte Darstellung einer Männertracht findet sich auf dem zwischen 1460 und 1470 entstandenen Mittelfresko im Chor der Filialkirche Glonnbercha (Lkr. Dachau), das allerdings nicht sehr aussagekräftig ist. Erkennbar ist immerhin ein

langes, hemdartiges grünes Unterkleid, über dem ein langärmeliger, bis zu den Oberschenkeln reichender Kittel getragen wird. Einige Hinweise geben die Urkunden des Klosters Indersdorf: Peter Ruedell aus Glonn erhielt als jährliches Reicniss ab 1476 »ainen Rock des gemainen Riettenburgers«, einem groben, aus Riedenburg bezogenen Stoff; andere bekamen alle Jahre »zwen vilzschuch«; Hans Pietinger, Kastner zu Indersdorf, ab 1505 jährlich »ain par knie schuch vnd ain pfunt schmer«.¹² Diese sporadischen Angaben entsprechen der Kleidung, die am Ende des 15. Jahrhunderts ganz allgemein üblich, wohl standesmäßig, aber örtlich kaum differenziert war. Wie zeitgenössische Bildquellen zeigen, bestand sie beim Bauern aus einem knielangen Kittel aus blauem oder grauem Zwilch, der über einem groben Leinenhemd getragen und an den Hüften durch einen Strick oder schmalen Gürtel gerafft wurde. Sofern er nicht barfuß lief, trug er Beinlinge, die an der kurzen Unterhose, dem »Niderwat«, angenestelt waren, und Überstrümpfe bzw. Stiefel aus kräftigem Stoff, Filz oder Leder, die unterhalb des Knies umgeschlagen wurden. Als Kopfbedeckung dienten der strohgeflochtene »Schaubhut« bzw. Mützen in verschiedenen Formen aus Leder oder Filz. Eine aufschlußreiche Quelle für die Trachtenkunde des Amperlandes bilden die Tafelbilder I, IV und V (Bild 1) der auf insgesamt sieben Gemälden dargestellten Ursprungslegende der Heiligkreuz-, später St.-Wilgefortis-Wallfahrt in Neufahrn, die ein von der Donaushule beeinflusster Freisinger Maler 1527 geschaffen hat.¹³ Das erste Bild zeigt zwei Holzknechte, die unweit von Freising das auf der Isar daherschwimmende große Kreuzifix ans Ufer ziehen. Beide tragen rote, innen gelb gefütterte Röcke mit unterschiedlichem Ärmelschnitt, die, zur freieren Bewegung bei der Arbeit, unterhalb des Gürtels offen sind; ferner



Bild 2: Zunftbild der Dachauer Maurer, 1601. Museumsverein Dachau.

Foto: Robert Böck, München

Strumpfhosen oder Beinlinge, darüber weiche Stulpenstiefel, wie sie bei den Fuhrleuten noch bis ins 17. Jahrhundert üblich waren, und wie wir sie an der Holzplastik des knienden St. Wendelin von 1664 am linken Seitenaltar der Kirche in Tünzhausen (Lkr. Freising) sehen; außerdem die in der Männer- und Frauentracht gleichermaßen übliche, runde Bauernmütze mit kleinem Schild und aufgekrempelter Ohrenklappe.¹⁴ Das fünfte Bild zeigt als erste Pilger vier Männer und zwei Frauen, die in ihren Anliegen die Gnadenstätte in Neufahrn aufsuchen. Die Kleidung der Männer gleicht jener auf dem ersten Tafelbild. Als Kopfbedeckung finden wir hier auch eine Gugel aus schwarzem Tuch, wie sie zu dieser Zeit nur noch bei Jägern, Bauern und reisigen Leuten üblich war.¹⁵ Die beiden Frauen sind mit langen Schablen, halbblangen, vorn offenen Schultermänteln und dem weißleinen Kopfschleier bekleidet. Die Männer tragen als »Wehr« ein Schwert am Gürtel. Diese, in Baiern damals allgemein übliche Sitte, erwähnt auch Johannes Aventinus in seiner zwischen 1526 und 1533 entstandenen Baierischen Chronik: »Der gemain man, so auf dem gä und land sitzt . . . mag wer tragen, schweinspieß und lange messer.« Im gleichen Kapitel heißt es, er dürfe »sich nichts on geschaf der öbrigkeit understen«.¹⁶ Dies bezieht sich sicherlich auch auf die herzoglichen Kleiderordnungen und Mandate, die in Baiern von der Mitte des 14. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zur Wahrung der ständischen Ordnung wiederholt – eine sehr einschneidende just im Jahre 1526 – erlassen wurden. Ihre Bestimmungen haben die bürgerliche wie die bäuerliche Kleidung in Material, Schnitt und Preis entscheidend geprägt.¹⁷

Von ca. 1550 bis ca. 1620

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts übernahmen, wie alle europäischen Fürstenhöfe, die in München residierenden Wittelsbacher die vornehm-steife, in dunklen Farben gehaltene spanische Hoftracht. Von den zahlreichen Adelsporträts, die den unerhörten Phantasieeichtum und Prunk dieser Tracht widerspiegeln, sei auf jene beiden von

Hans Mielich aus dem Jahre 1556 hingewiesen, die Herzog Albrecht V. von Bayern und seine Gemahlin zeigen.¹⁸ Die Männertracht bestand aus einem geschlitzten Wams, das mitunter als sogenannter »Gansbauch« zum Leib spitz zulief, einer Halskrause, einer mehr oder minder übers Knie reichenden Pumphose, langen weißen Strümpfen, Halbschuhen und einem Baret oder hohen, zylinderartigen Hut. Die Frauen trugen einen glockenförmigen, bis zum Boden reichenden Rock sowie eine hochgeschlossene, enge Jacke mit Halskrause und Puffen am Schulteransatz der engen Ärmel. Zur Männer- wie zur Frauenkleidung gehörte das »spanische Mäntelchen«, ein kreisrund geschnittener, über die Schultern gelegter, vorn offener und rückwärts in Falten bis zur Hüfte herabfallender Umhang mit breitem, hochklappbarem Kragen. Vom bayerischen Herzogshof, nicht zuletzt auch durch die Aufenthalte des Herzogs und seines Gefolges in den Schlössern Dachau, Starnberg und Friedberg, fand diese neue Mode rasch den Weg zum Landadel und zu den Bürgern. Dies zeigen u. a. die Darstellungen auf den vier Epitaphen der Familie von Haslang (zwischen 1555 und 1578) in der Pfarrkirche zu Paar (Lkr. Aichach), der Grabplatte des Georg und der Barbara Hundt (1566/1571) in Lauterbach (Lkr. Dachau) und auf dem Motivbild des Georg Sigmund von und zu Weichs auf Stunzberg von 1597 in der Wallfahrtskirche Maria Beinberg (Lkr. Aichach). Die bürgerliche Form nach spanischem Vorbild belegt die Zunfttafel der Dachauer Maurer von 1601 (Museum Dachau) (Bild 2). Wir begegnen hier wiederum dem dunklen, mit einer Knopfreihe geschlossenen Wams mit Langärmeln oder Ärmelstutzen, der weißen Halskrause und der übers Knie gebundenen, mäßig weiten Hose. Als Kopfbedeckung dienen Hüte mit konischem Gupf oder Mützen mit breitem Pelzbesatz. Die Auswirkung des herzoglichen Mandats vom 9. Oktober 1559¹⁹ gegen Pluderhosen und extravagante Kopfbedeckungen ist hier spürbar. Wesentlich stärker ausgeprägt ist das spanische Element in der Männer- wie in der Frauentracht auf dem Epitaph des Georg Philipp Schwanckhler



Bild 3: Legendenbild aus der Wallfahrtskirche Hl. Blut in Einsbach (Lkr. Dachau), »Renoviert 1696«.

Foto: Robert Böck, München

Von ca. 1620 bis ca. 1700

Die unter Herzog Maximilian I. am 4. September 1604 erlassene, nur für Bauern- und Männerkleidung geltende Kleiderordnung²¹ verbot alle geschlitzten Wämser und erneut die Pluderhosen. Bald verschwanden damit aus den Männertrachten die spanischen Reminiszenzen. Der obrigkeitlichen Anordnung entsprechend, prägten der sackartige, vorne geschlossene, oberschenkellange Kittel, die halbenge Kniebundhose aus Leder oder Wollstoff, die weißen oder farbigen Strümpfe und schwarzen Halbschuhe, die vom ersten Viertel des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts für ganz Altbaiern gültige Bauerntracht. Von der alten Männertracht blieb lediglich die Halskrause übrig, die im Laufe der Zeit kleiner wurde und sich in den runden oder nierenförmigen Leinenkragen verwandelte, der auch für den Kirchgang verbindlich vorgeschrieben war.²² Wir finden diese Tracht auf vielen Votivbildern der Wallfahrtsstätten im Amperland (Bild 4). Besonders aufschlußreich ist das große, auf Leinwand gemalte Ölbild in der Heiligblutkirche zu Einsbach (Lkr. Dachau)²³ (Bild 3), das in zwei Szenen die legendäre Entstehung der dortigen Wallfahrt mit einer Reihe von Trachten zeigt, die für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts typisch sind. Die Männer tragen alle den oben beschriebenen, einfachen Bauernrock in überwiegend brauner, aber auch in grüner Farbe, meist gelbe oder graue, einer auch eine rote Kniebundhose sowie weiße, gelbe oder blaue Strümpfe und schwarze Schuhe. Der steife, runde Leinenkragen erscheint bei den Männertrachten nur zweimal. Alle übrigen, wie auch die Mehrzahl der Frauen, tragen einen runden, weichen, spitzenbesetzten Kragen, der möglicherweise auf die schwedische Soldatentracht zurückgeht. Die vom letzten Drittel des 17. Jahrhunderts bis etwa 1740 einheitlich festzustellende Frauentracht (Bild 4)

zeigt im Gegensatz zur Männertracht in Farbe und Form noch stärkere spanische Nachklänge. Sie bestand aus einem langen, schwarzen, höchstwahrscheinlich an ein Trägerleibchen genähten Faltenrock, einer schwarzen oder dunkelblauen, bei den Mädchen und Jungfrauen weißen Schürze, einem schwarzen, vorne geschlossenen Spenzer, gelegentlich mit kurzem Rückenschloß, und dem auch in der Männertracht üblichen Leinenkragen. Den Kopf bedeckte eine kugelförmige Mütze aus Otterpelz, die über ein Leinenhäubchen mit Spitzenbesatz um Stirn und Schläfen gestülpt wurde.²⁴ Die auf dem Einsbacher Legendenbild dargestellten Frauen tragen den weißen Kopfschleier und darüber zylinderförmige schwarze Mützen mit braunem Pelzbesatz. Um 1720 begegnen wir bei der Jungfrauentracht, später auch bei der Frauentracht im nordwestlichen Bereich, dem über die Ohren gehenden, weißleinenen Sturzhäublein,²⁵ das im folgenden Jahrhundert, vergrößert und am Spitzenrand mit Draht versteift,²⁶ zur charakteristischen Kopfbedeckung der Frauen in der Trachtenlandschaft nördlich von Friedberg, um Aichach und Schrobenhausen wird.

Von ca. 1700 bis ca. 1800

Tonangebend für die Mode im 18. Jahrhundert war der Hof Ludwig XIV. in Versailles, die führende politische Macht und der Mittelpunkt des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in Europa. Das Männerkleid dieses »galanten Zeitalters« bestand aus Kniehose, langer Weste, die sich später als Gilet zum Leib verkürzte, dem Dreispitz und dem Leibrock. Letzterer war ursprünglich der französische Soldatenrock, das Justaucorps, das Ludwig XIV. um 1680 in die Hoftracht eingeführt hatte.²⁷ In vereinfachter Form fand dieser Rock um die Jahrhundertwende Eingang in die bürgerliche Mode, später auch in die Bauerntracht, und wurde zum attraktivsten Stück der Männerkleidung des 18. Jahrhunderts. Mit breiten Är-



Bild 4: Ausschnitt aus dem Votivbild des »Veith stadler Bauer von Pintzing (Penzing?) . . . sambt seinen Weib«, 1706, aus der Wallfahrtskirche St. Rasso in Grafrath.

Foto: Robert Böck, München

melstulpen sehen wir ihn auf einem Votivbild, das der Dachauer Ratsbürger und Bierbräuer Ignaz Reischl 1708 nach Mariabrunn, in den Farben Braun, Grün und Rot, auf einem weiteren Votivbild, das die Marktgemeinde Dachau zur Abwendung einer Viehseuche 1737 der seligen Edigna nach Puch bei Fürstenfeldbruck gestiftet hat.²⁸ Bildquellen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigen diese Leibbröcke in allen Farben und den Dreispitz, der vereinzelt auch in der Bauerntracht Eingang gefunden hatte.²⁹ Unter dem Einfluß der Mode erhält nach 1720 der bis dahin sackartige bäuerliche Männerrock eine leichte Taille und wird hinten in einige Längsfalten gelegt, die im Kreuz zusammengeheftet und mit Zierknöpfen versehen sind. Auf die breiten Ärmelstulpen wird in aller Regel verzichtet, nicht aber auf die modisch geschnittenen, aufgesetzten, meist mit drei Silberknöpfen geschlossenen Taschenklappen. In dieser Form präsentiert sich der bäuerliche Leibrock, zusammen mit dem roten, einreihigen Leibl, der engen schwarzen Bundhose aus Stoff oder Leder, den Kniestrümpfen und Schnallenschuhen, im gesamten, hier behandelten örtlichen Bereich (Bild 5).

Auch die *bürgerliche Frauentracht* schließt sich etwa um 1740 der französischen Mode an. Die zeitgenössischen Porträts in den Museen in Dachau, Fürstenfeldbruck, Aichach oder Friedberg zeigen die Bürgerinnen in Kostümen mit enger Wespentaille, plissiertem Reifrock, Seidenschürze, Schnürmieder mit Silberkette und Brusttuch aus feinen weißen Spitzen. Als Oberkleid diente ein mit Fischbein versteifter, zum Leib spitz zulaufender *Spencer* mit weitem Halsausschnitt und Dreiviertelärmeln, der offen,³⁰ aber auch einreihig geschlossen,³¹ gelegentlich mit einem Schößchen versehen, getragen wurde. Besonderer Stolz der Bürgerfrauen war die *Spitzenhaube* mit ihrem, das Gesicht hübsch umrahmenden Schirm und dem reich mit Gold- und Silberstickerei verzierten Samt- und Brokatboden, derentwegen sie besonders nach den einschneidenden Kleidervorschriften von 1749 mit der Obrigkeit bisweilen in Konflikt gerieten.³² Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich dieser Schirm mehr und mehr verkürzt, bis schließlich nur noch der frühere Haubenboden in Form der »*Münchner Riegelhaube*«³³ übriggeblieben war, die nicht nur dort, sondern auch in allen oberbayerischen Städten und Märkten bis in die zweite Hälfte des



Bild 5: Ausschnitt aus dem Votivbild eines Bauernpaares aus Gilching (Lkr. Starnberg), 1791, aus der Wallfahrtskirche Grünsink bei Weßling.

Foto: Robert Böck, München

19. Jahrhunderts die übliche Kopfbedeckung der Bürgerfrauen blieb. Auch wohlhabende Bäuerinnen auf dem Land trugen sie, wo die Riegelhaube wegen der als Rest der ehemaligen Haubenschleife am unteren Ende verbliebenen beiden Zipfel, »Goaßeuter« hieß.

Bei der *bäuerlichen Frauentracht* (Bild 5) bleibt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Pelzmütze die häufigste Kopfbedeckung, die um Fürstenfeldbruck, Starnberg und Landsberg, aber auch im nordwestlichen Bereich, höher geworden und von bienenkorbtartiger Form war.³⁴ Daneben kommen um die Mitte des Jahrhunderts das Spitzenhäubchen und der Tragmiederrock mit Vorstecker und Schnürriemen mehr und mehr in Gebrauch, zu dem



Bild 6: Ausschnitt aus dem Votivbild der Pfarrgemeinde Indersdorf, 1796/1800 in der Wallfahrtskirche Ainhofen (Lkr. Dachau).

Foto: Robert Böck, München

die verheirateten Frauen den offenen Spenser tragen, während die Mädchen und Jungfrauen hemdärmelig oder im weißen Halskittel und in farbenfroheren Trachten erscheinen, wobei ein kräftiges Rot vorherrscht. Das in der Franzosenzeit 1796/1800 von der Pfarrgemeinde Indersdorf nach Ainhofen gestiftete Votivbild (Bild 6) zeigt diese, inzwischen recht differenziert gewordenen Formen der Frauentracht. Besonders fallen die vier Trägerinnen des Labarums, die »Prangerinnen«, in ihren langen, roten Faltenröcken, weißen Schürzen und schapelartigen, mit Steinen und Flitterwerk gezierten *Jungfrauenkronen*, auf. Neben diesen kommen gleichartige, mit erhöhtem Rückenschild, nach Art der sogenannten Schlegelkappe (Bild 7), und hohe Zylinder (Bild 10) vor, die vor allem als Brautschmuck getragen wurden. In der schon erwähnten Beschreibung des Churfürstlichen Landgerichts Dachau³⁵ schildert ihn Lorenz Westenrieder: »Die Braut trägt sich durchaus schwarz, und ist aufs schönste geputzt. Als Jungfrau sind ihre Haare rückwärts mit rothen Bändern in Zöpfe geflochten, und auf dem Kopf trägt sie eine 7 bis 8 Zoll hohe Kron vom schwarzen Samet mit Goldborten eingebändert. Rückwärts ist diese Kron oder Kranz in Gestalt eines Schildes mit Rauschgold, falschen Perlen und kleinen Spiegeln besetzt.« Ausführlich berichtet auch Felix Dahn³⁶ über diese Krone, »die die Hochzeiterinnen an der Paar« um die Mitte des 19. Jahrhunderts trugen. Sie hieß dort wegen ihrer hohen Zylinderform »Potzenhafen«. Wie die von Westenrieder beschriebene, war sie mit sternförmig angeordneten Spiegeln, Bandrosen, Golddraht und Glasflitter sowie »aus Goldfolie geschlagenen Schmucksachen, Sterne, Kreuze, Glocken, Halbmonde, Blumen und Vögel vorstellend, die an feinen Drähten hängen«, außerdem reich mit Bändern und künstlichen, mit roter Seide überzogenen Wergzöpfen geschmückt. In dieser Form ist sie im Dachauer Land, im Paargebiet wie um Fürstenfeldbruck und den Ammersee bekannt. Im Landgericht Landsberg trugen die Jung-

frauen bei Hochzeiten um 1800³⁷ »schuhhohe, von Seide überzogene, mit Sträußen, Steinen und Flittergold gezierte Binden, worüber sich die in rosenfarbene Bänder geflochtenen Haupthaare winden«.³⁸ Bemerkenswert ist, daß diese Brautkronen mit ihrer dekorativsten Seite nach rückwärts aufgesetzt wurden. Eine recht plausible Erklärung dafür gab mir 1948 eine alte Bäuerin aus Odelzhausen, die diesen Brautschmuck, der bis Ende des 19. Jahrhunderts im Dachauer Land üblich war, noch aus eigener Erinnerung gekannt hat. Sie sagte: »Daß ihr (der Braut) vo hint' nix Bäs (Böses) oko (ankann).« Dem glänzenden Flitterwerk, vor allem aber den Spiegeln, in die auch häufig das Christus- oder Marienmonogramm eingezt war, kam also abwehrende Bedeutung gegen Verhexung und andere böse Einflüsse zu, denen nach dem Volksglauben die Braut am Hochzeitstag besonders ausgesetzt war.³⁹

Von 1800 bis zum Erlöschen der Tracht

Die im 19. Jahrhundert in den jeweiligen Landschaften differenzierter als bisher verlaufende Entwicklung der Ampertracht kann hier nur in ihren wesentlichen Zügen dargestellt werden. Nicht nur, weil der Umfang dieses Beitrages es gebietet, sondern vor allem auch deshalb, weil die Quellenlage eine *exakte* Aussage über formale Entwicklung und örtliche Verbreitung dieser Trachten nicht gestattet. Beschreibungen der bayerischen Trachten, etwa durch Hazzi oder Westenrieder, werden zwar durch eine Reihe zuverlässiger Bildquellen, besonders durch die Aquarelle Ludwig Neureuthers (um 1800), die Illustrationen zu Ludwig von Rheinwalds »Bayerischen Volkstrachten« (1804) und die ausgezeichneten Lithographien der 1822 bis 1830 in München erschienenen »Sammlung Bayerischer National-Costüme« des Felix Frhr. von Lipowsky⁴⁰ ergänzt, die aber für den Bereich der Ampertracht nicht sehr ergiebig sind. Hazzis Berichte vermitteln sicher höchst wichtige trachtenkundliche Aufschlüsse –



Bild 7: Ausschnitt aus dem Votivbild des Michael und der Crescentia Sponer aus Inning (Lkr. Starnberg), 1807, in der Wallfahrtskirche Grünsink bei Weßling.

Foto: Robert Böck, München



Bild 8: Dachauer Paar, um 1800. Lithographie von Johann Michael Mettenleitner (1750–1825).
Repro: Robert Böck, München

in unserem Fall z. B. über die Verbreitung des Tragniederrockes –, beschränken sich aber in der Regel auf jeweils eine einzige Männer- und Frauentracht im Landgericht. Der recht unterschiedliche Umfang und Aussagewert dieser Berichte zeigt, daß sie von dritter Seite, wohl von den Gerichtsschreibern der einzelnen Landgerichte, erstellt wurden. Sie können sicher nicht pauschal für das Bild der Tracht in einem gesamten Landgericht mit seiner unterschiedlichen Wirtschafts- und Sozialstruktur gelten. So decken sich z. B. die das Landgericht Dachau betreffenden, bereits zitierten, ebenso dürftigen wie negativen Angaben Hazzis nicht mit der gleichzeitigen Darstellung des Dachauer Paares von Johann Michael Mettenleitner (1750 bis 1825) (Bild 8), das weder »arm und elend« noch häßlich gekleidet ist. Damit soll die Glaubwürdigkeit der beiden Gewährsleute nicht in Frage gestellt, sondern lediglich dargelegt werden, daß ein Landgericht, in dem es verschiedene Bevölkerungsschichten, Arme und Wohlhabende, gab, die ihr Arbeitsgewand und ihre standesgemäße Sonn- und Feiertagstracht trugen, schon in sich eine differenzierte Trachtenlandschaft war. Dies zeigen auch die Motivbilder, die wegen bisweilen fehlender Datierung und Ortsangabe oder Ungenauigkeit der Darstellung, nicht vorbehaltlos als Quellen für die Trachtenforschung herangezogen werden dürfen.

Die Männertracht der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirkte noch gut ein Jahrzehnt ins 19. Jahrhundert herein (Bild 7). Parallel dazu entwickelte sie sich um die Jahrhundertwende zu der auf dem Trachtenbild von Johann Michael Mettenleitner (1750 bis 1825) dargestellten Form (Bild 8). Während die Kniestrümpfe und schwarzen

Halbschuhe noch bis etwa 1830 beibehalten werden, bekommt der Rock einen lockeren Schnitt und einen schmalen Aufschlag, zwei Knopfreihen, wie auch die Weste, und wird etwas länger. Die enge, lederne Kniehose hat einen Latz und aufgelegte Nähte und wird von Hosenträgern festgehalten. Hinzu kommt ein breiter Leibgurt mit Federkielstickerei oder Zinnstiftverzierung, der sich allerdings nur bis ca. 1810 hält. Gleichzeitig verschwindet auch der Hosenträger wieder hinter dem roten Leibl. Lederne Schafstiefel mit Stulpen, die noch nicht bis zum Kniebund der Hose heraufreichen, tragen bereits zwei der jungen Burschen auf dem Indersdorfer Prozessionsbild in Ainhofen (1796/1800) (Bild 6). Bis etwa 1830 war der lange Schafstiefel fester Bestandteil der Ampertracht geworden. Etwa um die gleiche Zeit verbreitet sich, zunächst in Niederbayern, die mit dem »Wassergeschäft« aus Ungarn donauabwärts gekommene Stiefelhosen-tracht⁴¹ mit der reich bestickten schwarzledernen Latzhose (Bild 12) und den auch bei uns »Zischmen«⁴² genannten Wadlstiefeln mit beidseitiger Naht am Schaft. Bald wurde diese schneidige Tracht auch in Oberbayern, im Amperland und Lechrain bis hinunter nach Landsberg, wie westlich von Freising, im Aichacher und Friedberger Gebiet, heimisch und bestimmender Faktor der dortigen Männerkleidung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Zwischen 1828 (Motivbild aus Ampermoching in der Wallfahrtskapelle Mariabrunn) und 1860 wurden vereinzelt auch weiche, über die Knie reichende Stulpenstiefel, ähnlich denen der Flößer, getragen (Bild 12). Die in den stadtnahen Bereichen um München und im Ammerseegebiet⁴³ zwischen 1835 und 1840 aufkommende lange



Bild 9: »Bäuerinnen aus der Gegend von München gegen Fürstentfeldbruck«. Lithographie aus Felix Joseph Frh. v. Lipowsky: National-Costüme des Königreiches Bayern. München 1822–1830.
Repro: Robert Böck, München

schwarze Tuchhose bürgerte sich im Dachauer Land nicht vor 1850 ein und gewann neben der beliebten Stiefelhosentracht erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts weitere Verbreitung. Ein Motivbild in der Geiselwieskapelle bei Sittenbach von 1868 zeigt einen peitschenschwingenden Bauern mit Schnürstiefeln und Socken, die über die Beine der schwarzen langen Hose gezogen sind. Der für den Anfang des Jahrhunderts schon beschriebene, in aller Regel blaue, mitunter auch braune oder grüne *Männerrock* hatte, wie auch das rote *Leibl* einen Steh-, ab 1850 einen Umlegkragen oder ein Revers, wobei gegen Ende des Jahrhunderts der Einfluß städtischer Mode deutlich spürbar wird. Das gleiche gilt auch für den kurzen, bequemen *Janker* (Bilder 12, 13), der sowohl Bestandteil der Arbeits- als auch der Burschen-Sonntagstracht war, aber auch von Verheirateten getragen wurde. In der zweiten Hälfte des 19. bis zum Erlöschen der Tracht im 20. Jahrhundert trug der Bauer an Sonn- und Feiertagen zur Stiefel- und langen Hose den vornehm wirkenden, knielangen schwarzen »Frack«, der, wie der *Janker*, zweireihig mit jeweils 8 bis 12 Silberknöpfen besetzt war. Als *Kopfbedeckung* diente der schwarze, runde *Hut* aus Filz, später aus Samt oder Velours. Seine, im Dachauer Land anfangs des 19. Jahrhunderts sehr breite Krempe (Bild 8) verschmälerte sich und prägte schließlich die für diese Landschaft typische Form. Der steife »Koks« mit der schmalen Krempe, der auch »Markenzeichen« der »Dachauer Trachtenkapellen« war, kam um 1800 in Mode. Vereinzelt wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts u. a. von den Hochzeitsladern, auch der *Zylinder* getragen. Beliebt bei jung und alt war die



Bild 10: Mädchentrachten um Weilheim (links) und Dießen mit Jungfrauenkrone. Staatl. Graphische Sammlung München

schwarze *Zipfelmütze*, die man an kalten Tagen so schön über die Ohren ziehen und auch unterm Hut tragen konnte. Selbstverständlich gehörte zur Männertracht das im seitlichen Messertaschl der Lederhose steckende, aus Klappmesser, ein oder zwei Gabeln und Wetzstift bestehende Eßbesteck, die silberne oder goldene Uhr mit schwerer Kette sowie der silberne Verlobungs- oder Ehering.⁴⁴

Differenzierter als die Männer- entwickelten sich, wie auch anderwärts, im Amperland die *Frauentrachten*. Ihr gemeinsamer, typischer Bestandteil war, wie schon eingangs gesagt wurde, der *Tragmiederrock*, mit dem wir uns zunächst befassen wollen (Bilder 8 bis 14). Wie schon erwähnt, war sowohl der aus schwerem Wollstoff bestehende *Unterrock* als auch der schwarze *Oberrock* an ein Trägerleibchen genäht, dessen Halsloch sich nahezu bis zur Mitte des Rockes fortsetzte. Beide Röcke, in jedem Fall der *Oberrock*, trugen auf der Rückseite 3 bis 5 cm tiefe, ziehharmonikaartig eng aneinandergereihte und unten auf eine Schnur gefaßte Falten, die im Kreuz über einen mit Lumpen oder Sägemehl gefüllten Wulst genäht waren. Zum Legen dieser Falten benutzte die Nahderin ein besonderes, nudelbrettähnliches Gerät. Der *Oberrock* hatte einen meist gelben, der etwas längere *Unterrock* einen hochroten, schmalen Saum. Am Miederabschnitt des *Unterrockes* waren eine Reihe von Hafteln, an jenem des *Oberrockes* links und rechts je 5 bis 7 Haken zum Einhängen des Schnürriemens. Die Mieder-rückseite war mit bunten Seiden- und Brokatstoffen, Goldborten und Goldfadenstickerei verziert. Schwere Faltenröcke dieser Art, von denen wir allerdings nicht wissen, ob sie ein Hüftpolster hatten, waren schon im 17. Jahrhundert durch den Einfluß der spanischen Mode in die bäuerliche Garderobe gekommen.⁴⁵ Möglicherweise zählen hierzu auch die »6 sturz«, nach Andreas Schmeller⁴⁶ »Weiberröcke, die ans Mieder genäht getragen werden«, aus einem Freisinger Hinterlassenschaftsinventar von 1613.⁴⁷ »Die Edl und gestrenge Frau Verwalterin von Hohenkammer verlobte sich« 1750 zur Gnadenmutter nach Taxa, weil sie in einen zugefrorenen Graben eingebrochen war, »allwo sie drey viertl Stund verharren müssen . . ./: dieweil sie eine dicke und schwäre Persohn ware, auch etliche Röck, so sie an ihrem Leib hatte, sehr verhinderlich waren«.⁴⁸ Die Form des amperländischen *Tragmiederrockes* wurde sicherlich auch vom bürgerlichen Reifrock und vom *Cul* de Paris mit geprägt. Felix Dahn⁴⁹ schiebt die Schuld für jene »häßlichen Verunstaltungen« des *Rockes* der »Nachahmung städtischer Moden, so des Pauschenrockes von 1780 und der kurzen *Taille* von 1801« zu. Außerhalb des Amperlandes begegnen wir dem gebauschten *Rock* im Landgericht Erding, im unteren Rott- und Vilstal als sogenanntem »*Brahmfilzen*«⁵⁰ und in verschiedenen Trachtenlandschaften Badens und Württembergs.⁵¹ Auch in Luzern, in den alpbairisch besiedelten cimbrischen Gemeinden Italiens, wurde ein solcher getragen. »Das Kleid bestand aus einem Leibchen und einem langen, weiten in kleine Falten gelegten *Rock*. Unter den *Rockfalten* wurde die, *boldu*, mit Sägespänen gefüllte *Wülste*«, befestigt.⁵² In diesem »*boldu*« steckt der cimbrische Wortstamm »*boll*« = voll, vollgestopft.⁵³ Gleichbedeutend damit ist die noch jetzt im Dachauer Land geläufige Bezeichnung dieses Kleidungs-

stücker als »*Bollnkittel* (*Boinkidl*)«. Es bedarf noch der Klärung, wann diese Bezeichnung entstanden ist. Hazzi (1800) und Dahn (1860) gebrauchen sie nicht. Letzterer spricht lediglich vom »Pauschenrock«, dessen Trägerinnen wegen der über das Hüftpolster genähten Rockfalten auch »die Aufgenähten« hießen.⁵⁴ Das gleiche sagt 1863 J. N. Ingerle,⁵⁵ der auf einer Bahnfahrt bei Maisach die Frauen in dieser Kleidung, die er als »Dachauer Tracht« bezeichnet, auf den Feldern arbeiten sah. »Die dreißig und mehr Ellen Loden«, so fährt er fort, »welche in tiefen Wellenlinien den Leib umschließen, bilden so ein sicheres *Bollwerk*, daß die Kugel selbst aus einem Podewils'schen Gewehre hier erfolgreich aufschlagen würde. *Daraus hat sich noch eine andere Bezeichnung ergeben, die bei den benachbarten Landeskindern zur Genüge bekannt ist*«. Der Begriff »*Boinkidl*« war also um diese Zeit, in welcher der Rock auch seine monströseste Form und Überschwere erreicht hatte, offenkundig als Neckwort gebräuchlich. In der 2. Ausgabe (1872/77) von A. Schmellers Bayerischem Wörterbuch⁵⁶ finden wir darüber: »*Páln* (oder *Póln* ?) Kittel, kurzes Oberkleid der Weibspersonen um Dachau etc. cf. *Paltrock*.« Abgesehen davon, daß hier der Tragmiederrock mit dem Spenser verwechselt wird, bedarf m. E. auch die Frage des Zusammenhangs mit »*Palte*« (= langer grober Rock)⁵⁷ der Prüfung.

Im folgenden sollen nun die Bestandteile der Ampertracht in der Reihenfolge des Ankleidens geschildert werden: Als *Unterleid* diente ein weißes *Leinenhemd* oder der blusenartige »*Halskittel*« (Bilder 9, 10, 12), der meistens dreiviertellange Keulenärmel mit Spitzenbesatz an den Bündeln besaß. Dann stieg man in den *Unterrock*, der wegen seiner Schwere nicht über den Kopf gezogen werden konnte, und deshalb auch das große Halsloch hatte, zog ihn hoch, schlüpfte in die Schulterbänder und nestelte das Leibchen vorne zu. Genauso zog man den »*Boinkidl*« an. Als nächstes Kleidungsstück legte man das *Goller* (Bilder 10, 12), dessen rechteckiger Brustlatz den Oberteil des Hemdes bzw. des Halskittels zu bedecken hatte, um Hals und Schultern und befestigte es mit den unter den Achseln durchgezogenen »*Gollerband'ln*«. Als besonderes Prunkstück der Tracht wurde dann der »*Fleck*« oder *Brustlatz* (Bilder 8 bis 14) ins Mieder gesteckt, beidseits an dessen Trägern festgebunden und mit dem hinum-herum durch die Miederhaken gezogenen »*Schnürreama*« festgeschnürt. Diesen schildförmigen Vorstecker mit konkaver Einbuchtung am Oberteil, der wegen seiner Form auch »*Stieflhansl*« hieß, hat die Tracht u. a. aus dem bürgerlichen Kostüm des 18. Jahrhunderts übernommen. Er bestand aus einem dicken, mit Stoff bezogenen Pappendeckel und war reich mit breiten Goldborten, Golddrahtstickerei und falschen Steinen verziert. Anschließend wurde das »*Fürta*« (*Schürze*) (Bilder 8 bis 14) umgebunden, das meist die Länge des Rockes hatte. Es bestand im allgemeinen aus blauem, bei den Jungfrauen aus weißem Leinen, bei der Sonntags- und Feiertagstracht aus Seide. Um Landsberg sowie im Ammer- und Starnberger-See-Gebiet waren die Schürzen vielfach in Rot, Weiß und Blau längsgestreift. Die kurzen Röcke der *Dachauer Tracht* kamen dem Bedürfnis, die *Strümpfe* (Bilder 8, 12, 14) besonders zu verziern, entgegen. Auf den nahezu immer hellblauen, älteren »*Zwickelstrümpfen*« und der späteren sackartigen Form, finden wir äußerst phantasie-

reiche Wollstickereien in Weiß und Dunkelblau, die sich aus geometrischen Figuren zusammensetzen.⁵⁸ Die pantoffelartigen, für die Ampertracht charakteristischen »*Boarischen Schuwach*« (Bilder 9, 12, 14), waren mit rotem Saffianleder ausgeschlagen und paspeliert und trugen vorne einen »*Doschm*« genannten Bart aus schwarzen Fäden. Als *Kopfbedeckung* dienten die schon aus früherer Zeit bekannten *Pelzmützen*, im Dachauer Land der »*Rundum*« (Bilder 8, 9), um den Ammer- und Starnberger See, wie in der Gegend um Aichach und Friedberg die immer höher gewordenen, bienenkorbformigen Hauben aus Otterfell. Dazu kommt das schwarze *Florhäubchen* mit Spitzenbesatz, über das in manchen Gegenden ein breitrandiger *Hut* (Bilder 7, 10) gesetzt wurde. Dieses Florhäubchen hielten, wie ein Motivbild aus dem Lechrain von 1801 (Wallfahrtskirche Holzburg) zeigt, im Nacken gebundene Zugbändchen fest. Auf einem weiteren Motivbild von 1815 aus der gleichen Gegend (Wallfahrtskirche Maria Kappel bei Schmiechen) sind die noch schmalen Bänder bereits zum Scheitel hochgezogen und dort zur Schleife gebunden. Dies ist die Grundform der in vielen Bereichen der Ampertracht, vor allem im Lechrain, um Dachau und Fürstenfeldbruck üblichen *Bänderhaube* (Bilder 9, 12 bis 14), deren Taft- oder Moirébänder (»*Gwasserte Bandl*«) mit der Zeit immer breiter, die Schleifen damit immer dekorativer wurden. Verheiratete Frauen trugen schwarze, Jungfrauen weiße Hauben mit lichtblauen, selten kirschroten (Motivbild aus Sigmertshausen, 1857) Bändern. Der mitunter versteifte »*Haumfleck*« (*Haubenboden*) (Bild 12) war häufig mit Gold- oder Silberfäden bestickt. Die Haube war der besondere Stolz ihrer Trägerin. Bei Nichtgebrauch nahm sie die Bandl ab und preßte die Haube in einem dicken Buch, damit die Spitzen schön glatt blieben. Unter der Haube



Bild 12: Bauer und Bäuerinnen aus Dachau. Aus Albert Kretschmer: *Das große Buch der Volkstrachten*, um 1860.

Repro: Robert Böck, München

umschloß ein über die Stirn hervorstehendes, rotes *Haubenband* die Frisur.

Der wattierte *Spencer* (Bilder 5, 7 bis 9, 12 bis 14) hatte enge Schinkenärmel, war sehr kurz und vorne dreieckig oder halbrund ausgeschnitten, um das kostbare Geschnür und den Schmuß auf der Rückseite des Trägerleibchens nicht zu verdecken. In der Halsgrube hielten ihn zwei Bänder oder eine silberne Spenzerschließe zusammen. Im Landgericht Landsberg war er um 1800 »von blauem Pomasin oder Kattun mit weißen Punkten (die Elle zu 40 kr oder 1 fl) um und um mit breiten Taffetbändern eingefast« und hieß, wie um den Ammer- und Starnberger See, »Schalk«.⁵⁹ Um den Hals wurde ein schwarzes *Florband* geschlungen, dessen Enden die ineinandergehakten Hälften der aus Silber geschlagenen oder aus zwei Filigranrosetten bestehenden *Florschnalle* zusammenhielten.⁶⁰ Dies waren die Bestandteile der Feiertags- und in etwas leichter und weniger aufwendiger Form auch der Sonntagstracht, wie sie die betende alte Bäuerin auf dem großartigen Gemälde von Adolf Hölzel⁶¹ oder die Dachauerin auf Nr. 204 der Lipperheide'schen Blätter für Kostümkunde (Bild 14) (beide um 1880) tragen. Über diese Trachten, die – vielfach beschrieben und künstlerisch dargestellt – ihrer Kostbarkeit wegen komplett oder in Einzelstücken durch Generationen erhalten geblieben sind, wissen wir gut Bescheid. Anders verhält es sich mit der Alltags- und Arbeitstracht, die, wenn sie verschlissen und unbrauchbar war, in den Lumpensack wanderte. Auch diesbezügliche Bildquellen, einschließlich der Photographien, sind seltener, weil sich, insbesondere das weibliche Geschlecht, eben viel lieber im Sonntagsstaat als im Arbeitsgewand ablichten ließ.

Die u. a. bei Lipowsky (XVI. Blatt) abgebildeten Milchmädchen aus der Umgebung von München oder die Bauern aus der Fürstenfeldbrucker Gegend bei der Feld-

arbeit auf zwei Federzeichnungen Simon Warnbergers,⁶² zeigen die um 1800 übliche Arbeitstracht. Sie bestand bei den Frauen aus Hemd oder Halskittel und einem leichteren Trägerrock, bei dem auf das unbequeme, die Arbeit behindernde Schnürmieder zugunsten einer Knopfreihe vielfach verzichtet wurde. Diese Kleidung trägt auch noch die alte Dachauer Bäuerin auf einer Bleistiftzeichnung Moritz von Schwinds (1808 bis 1885).⁶³ Dazu kam das schwarze Halstuch, eine meist blaue Leinenschürze, als Kopfbedeckung eine leichte Pelzmütze oder ein Kopftuch, bei der Feldarbeit ein breitkremziger Hut.

Abschließend möchte ich noch auf die Entwicklung der Frauentracht im 19. Jahrhundert in dem Gebiet zwischen Isar und Lech eingehen. In der Gegend um Dachau, Fürstenfeldbruck, den Ammersee sowie südlich von Friedberg und im Lechrain behielt sie ihre typisch amperländische Form mit dem immer schwerer werdenden »Boinkidl«. Ein etwas anderes Bild bot die Tracht um Starnberg. Der nach Hazzi (um 1800) noch kurze, schwarze, mit dem Mieder zusammenhängende Rock, war, wie die beiden Trachten auf dem II. Blatt bei Lipowsky⁶⁴ zeigen, bereits um 1825 länger geworden und besaß kein Hüftpolster. Abweichungen gegenüber der Ampertracht zeigen auch die längsgestreifte Schürze und das über Kreuz verschnürte Mieder, an dessen Stelle nach der Mitte des 19. Jahrhunderts das korsettartige, sogenannte »Münchner Mieder« mit der Erbsenkette und dem reichen Silberschmuck trat. Es wurde auch Bestandteil der nördlich der Glonn, zwischen Paar und Ilm getragenen, sogenannten »Boarischen Tracht«; ebenso finden wir es im Aichacher und Friedberger Gebiet neben der durch ihre bauschärmeligen Spencer und die einreihige Leiste mit den großen Silberfiligranköpfen gekennzeichneten »Holzländer« Tracht. Die hier schon um 1800 übliche, schwäbische Barthaube wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr durch das schwarze Kopftuch verdrängt, das, zusammen mit dem schön bestickten, fransenbesetzten seidenen Halstuch und der gleichfalls seidenen Schürze das Bild der dortigen – noch heute im nordwestlichen Oberbayern einzigen, noch lebendigen – Tracht bestimmt.⁶⁵ Schon vor der Jahrhundertmitte, vom Raum um München ausgehend, begann städtische Kleidung die Tracht mehr und mehr nach Westen, im letzten Viertel des Jahrhunderts schließlich auf das Gebiet zwischen Lech und Amper bis zum Mündungsgebiet der Glonn zurückzudrängen. Aber selbst dort setzten sich um diese Zeit schon städtische oder halbstädtische Kleidung und das Kopftuch durch. Am längsten, etwa bis zum Ersten Weltkrieg, sporadisch auch noch ein paar Jahre länger, hat sich die Ampertracht im Dachauer Land gehalten. Infolge ihrer Schwere und nicht zu leugnenden Unzweckmäßigkeit, fand sie nicht den Weg zu einer Weiterentwicklung, die – wie die Tracht um Aichach und Friedberg – von den Frauen angenommen wurde. Geblieben ist sie ein bemerkenswertes Stück alter bäuerlicher Kultur, das uns zur Bewahrung, Pflege und weiteren Forschung verpflichtet.

Anmerkungen:

¹ Vgl. Hans Moser: Wege zur Volkskunde als Wissenschaft – zur 200-Jahr-Feier der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Bayer. Jahrb. f. Volkskunde (1959) 124ff.

² Hans Moser: Lorenz Westenrieder und die Volkskunde. Bayer. Jahrb. f. Volkskunde (1953) 159ff.



Bild 13: Familienfoto des »Jungbauern« (Johann Nep. Mall, 1814 bis 1872) aus Unterweikertshofen (Lkr. Dachau), um 1865.

Repro: Robert Böck, München

- ³ *Hans Karlinger*: Die bairischen Bauerntrachten. Beiträge zu ihrer Geschichte. Bayer. Hefte f. Volkskunde 5/1–2, München 1918.
- ⁴ Über ihre Ausdehnung s. *Histor. Atlas von Bayern, Teil Altbayern*, Heft 1: LG Moosburg; Heft 3: LG Starnberg; Heft 11 u. 12: LG Dachau und Kranzberg; Heft 22 u. 23: LG Landsberg und Schongau; *Teil Schwaben*, Heft 1: LG Friedberg und Mering.
- ⁵ Vgl. *Johann Schmid*: Die Geschichte des Marktes und der Pfarrei Au in der Hollerndau. Deutsche Gauen, Sonderheft 73, Kaufbeuren 1908; sowie *Hans Karlinger* 51.
- ⁶ Über ihre Ausdehnung s. *Histor. Atlas von Bayern, Teil Altbayern*, Heft 2: LG Aichach; *Teil Schwaben*, Heft 1: LG Friedberg und Mering.
- ⁷ *Albert Neuhaier*: Die Volkstracht im Wandel der Zeit von 1500–1930 im Landkreis Aichach. Aichach 1949, und *Robert Böck*, Bürgerliche Kleidung und Volkstrachten. In: Der Landkreis Friedberg. Hrsg. vom Landkreis Friedberg, Friedberg 1967, S. 268ff.
- ⁸ *Felix Dahn*: Die oberbayerische Volkstracht. In: *Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern*. Bd. I/1, München 1860, S. 434.
- ⁹ *Rose Julien*: Die deutschen Volkstrachten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. München 1912, S. 27.
- ¹⁰ *Karlinger* 50.
- ¹¹ *Lorenz Josef Reitmeier*: Dachau – Ansichten und Zeugnisse aus zwölf Jahrhunderten. 3 Bde., Dachau 1976, 1979 und 1982.
- ¹² *Friedr. Hector Graf Hundt*: Die Urkunden des Klosters Indersdorf. *Obb. Archiv* 24/25 (1863/1864) in der Reihenfolge des Zitats: Urk. Nr. 1039; 386, 716, 1215, 1782; 1766.
- ¹³ *Georg Dehio – Ernst Gall*: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Oberbayern. München-Berlin 1964, S. 93.
- ¹⁴ *Friedrich Hottenroth*: Deutsche Volkstrachten. 3 Bde., 2. Aufl., Frankfurt 1923, I/S. 29f.
- ¹⁵ *Ebenda*, I/S. 28; Fig. 14/4–6.
- ¹⁶ *Aventin Gesamtausgabe* der Bayer. Akademie d. Wissenschaften. München 1880–1908, Bd. IV, S. 42.
- ¹⁷ *Veronika Baur*: Kleiderordnungen in Bayern vom 14. bis zum 19. Jahrhundert. München 1975.
- ¹⁸ *Wien, Kunsthistor. Museum*. Abb. u. a. bei *Eva Nienholdt*: Die deutsche Tracht im Wandel der Jahrhunderte. Berlin und Leipzig 1938, Tafel 30 u. 31; S. 90ff.
- ¹⁹ *V. Baur* 64.
- ²⁰ *August Kübler*: Dachau in verflochtenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 54f.
- ²¹ *V. Baur* 52ff.
- ²² *Josef Brückel*: Kirchentracht in Zolling. *Amperland* 1 (1965) 35f. Es handelt sich um den Streit des Pfarrers von Zolling mit einem Müller in den Jahren 1722/23 wegen Erscheinens ohne Kragen zum Gottesdienst.
- ²³ Näheres über dieses Bild bei *Anton Bauer*: Eucharistische Wallfahrten zu »Unserm Herrn«, zum »Hl. Blut« und zum »St. Salvator« im alten Bistum Freising. In: Festgabe zum Münchener Eucharistischen Weltkongress. München 1960, S. 52ff. – *Robert Böck*: Die Ursprungslegenden und Überlieferungen zweier Wallfahrtsstätten im Dachauer Land. Bayer. Jahrb. f. Volkskunde (1962) 77ff.
- ²⁴ Hierzu das Tafelbild an der Emporenbrüstung der Kirche Kreuzholzhäuser aus dem Ende des 17. Jahrhunderts sowie Votivbilder aus Ainhofen, Friedberg/Herrgottsruh, Holzberg (Lkr. Friedberg) 1696, Walkertshofen (Lkr. Dachau), Neufahrn (Lkr. Freising), Grafrath (Lkr. Fürstentfeldbruck) 1706.
- ²⁵ Hierzu Votivbilder aus Friedberg/Herrgottsruh von 1720 o. O. und 1725 (Apollonia Mayrin von Paar) sowie Darstellung auf dem Deckenbild der Wallfahrtskirche Inchenhofen von der Hand des ortsansässigen *Ignaz Baldauf*, um 1766. Vgl. dazu: *Barbara Brückner*: Die Münchener Riegelhaube. Bayer. Jahrb. f. Volkskunde (1958) 42.
- ²⁶ Hierzu das Aquarell von *Ludwig Neureuther* (ca. 1770–1832) in der Staatl. Graph. Samml. München. Abb. bei *Nina Gockerevell/Helene Kostenzer*: Alte Trachten aus Oberbayern und Tirol. Rosenheim 1976, S. 59.
- ²⁷ *Eva Nienholdt* 140ff. – *Max von Boehn*: Die Mode. München 1976, S. 312f. – *Hermine v. Parish/Erwin Heckner*: Alongeperrücke und Schleppkleid (Ausst.-Katalog des Münchner Stadtmus.). München 1976.
- ²⁸ *Dieter Schütz*: Die selige Edigna. Bayer. Jahrb. f. Volkskunde (1966/67) 59. – Abb. bei *Clemens Böhne*: Puch und die heilige Edigna. *Amperland* 2 (1969) 27.
- ²⁹ Vgl. hierzu u. a. das vom Friedberger Maler *Sigismund Reis* geschaffene Erinnerungsbild an die feierliche Übertragung des Herrgottsruhbildes in die neu erbaute Wallfahrtskirche am 1. Oktober 1753 (Wallfahrtskirche Herrgottsruh, Abb. bei *Robert*

- Böck*: Der Landkreis Friedberg 247), sein Deckenfresko von 1767 in der Filialkirche Tattenhausen und ein etwa gleichzeitiges eines unbekanntenen Malers in der Filialkirche Rettenberg (Lkr. Aichach-Friedberg); ferner das vom ortsansässigen *Ignaz Baldauf* um 1776 geschaffene Deckenfresko der Wallfahrtskirche St. Leonhard in Inchenhofen.
- ³⁰ Vgl. dazu u. a. die Porträts der Friedberger Kleinuhrmacherinnen *Marianne Happacher* (1718–1770) und *Marianne Baumann* (1732–1781) (Museum Friedberg).
- ³¹ Als Beispiele dazu die Porträts der Lebzeltersgattin *Altherr* aus Dachau; ein undat. Votivbild aus Walkertshofen (beide Museum Dachau); Porträt der Posthalterin *Häckel* aus Eurasburg (Museum Friedberg); Votivbilder der *Maria Anna Loderin Bierbräuin* von Bruck, mit Tochter von 1771 (Wallfahrtskirche Grafrath) und der Gemahlin des Wirtes *Georg Wöstermayr* aus Seefeld (Lkr. Starnberg) von 1797 (Wallfahrtskirche Grünsink b. Weißling).
- ³² Eine diesbezügliche Straffliste aus dem Markt Dachau vom 7. Januar 1750 nennt u. a. 15 Verstöße wegen Tragens »reicher hauben« (Hauptstaatsarch. München, Allg. StA, M Inn 19241, bei *V. Baur*, a. a. O., S. 85ff abgedruckt).
- ³³ Vgl. *B. Brückner*, a. a. O. (Riegelhaube), S. 39ff.
- ³⁴ *Bruno Schweizer*: Die Pelzhaubentracht des Huosigauens. *Lech-Isar-Land* 4 (1928) 113ff.
- ³⁵ *L. Westenrieder* 413.
- ³⁶ *Bavaria* I/1, S. 437.
- ³⁷ *J. Hazzi*, zit. bei *H. Karlinger* 125.
- ³⁸ Allgemein über Jungfrauen- und Brautkronen: *Joachim Johann Mader*, *De coronis nuptiarum praesertim, sacris et profanis, libellus*, Helmstadt 1662. – *R. Julien* 169ff. – *H. Karlinger* 49. – *Otto Laufer*: Jungfernkranz und Brautkrone. *Zeitschr. f. Volkskunde*, N. F., 2 (1930). – *Otto Bramm*: Deutsche Brautkränze und Brautkronen. In: *Die Sachgüter der Deutschen Volkskunde*, 1934. – Zahlreiche Belege bei *Hottenroth* Bd. 1–3. – *Gisliind Ritz*: Rosenkranz und Kranz aus Rosen. *Der Zwiebelturm* 6 (1951) 58ff.
- Belege aus dem Amperland: a) Kranz od. niedrige Zylinderform: Freising 1613 »4 Hochzeit Cränze«, Hinterlassenschaftsinventar



Bild 14: Bäuerin aus Dachau in Sonntagstracht. Franz Lipperheide, Blatt 204, um 1880. Repro: Robert Böck, München

- des Hanesen Kreuzmillers, der vier Töchter hatte (*Johann Boegl*: Wie es in einem Freisinger Haus vor 300 Jahren aussah. Frigisinga 7 (1930) 225ff. – Votivbild der Gemeinde Indersdorf 1796/1800 (Wallfahrtskirche Ainhofen). – b) desgl. mit erhöhtem, rückwärtigem Schild: Votivbild mit Tochter des kurf. Fasanmeisters Caspar Hämmerl, Moosach (damals Landgericht Dachau) 1796 (Wallfahrtskirche St. Leonhard, Siegertsbrunn). – Zwei Erinnerungsbilder an die Hochzeit des Grafen Anton von Toerring in Seefeld (Schl. Seefeld, Lkr. Starnberg). – Votivbild Inning 1807 (Wallfahrtskirche Grünsink) sowie Unterbrunn 1838 und 1852 (Wallfahrtskapelle St. Laurentius, Unterbrunn, Lkr. Fürstenfeldbruck). – Etwas höhere Form: Votivbild, ohne Ortsangabe, wohl um Dachau/Friedberg, 1845 (Wallfahrtskap. Geiselwies b. Sittenbach). – c) hohe Zylinderform »Potzenhafens«: Aquarell von *Ludwig Neureuther*: Trachten vom Ammersee, um 1800 (Abb. bei *Nina Gockerell/Helene Kostenzer* 63). – Votivbild der Magdalena Lintingerin, ohne Ortsangabe (um Dachau), 1813 (Wallfahrtskirche Hl. Blut, Einsbach). – Votivbild, ohne Jahres- und Ortsangabe (wohl um Dachau, ca. 1820, ehem. Bründlkapelle Walkertshofen, jetzt Museum Dachau) mit Darstellung vier nebeneinander knieender Mädchen, die alle Jungfrauenkronen i. d. Art des beschriebenen »Potzenhafens« tragen. – Foto von der Dachauer Abordnung zum Trachtenzug anl. d. 70. Geburtstages des Prinzregenten Luitpold v. Bayern, 1891 (Abb. bei *Klaus Kiermeier*: Wie's war im Dachauer Land. Dachau 1979, S. 49). – Abb. bei *L. J. Reitmeier* Bd. 2, Nr. 885, 977, 1050; Bd. 3, Nr. 1199. – *Originalstücke* im Bayer. Nationalmuseum München sowie in den Museen Dachau, Fürstenfeldbruck und Pfaffenhofen/Ilm.
- ³⁹ Vgl. dazu *Franz Seraphin Hartmann*: Schwarze und weiße Kunst in den Bezirken Dachau und Bruck. Obb. Archiv, 41 (1882) 119–152. – *Liselotte Hansmann/Lenz Kriss-Rettenbeck*: Amulett und Talisman, München 1966, S. 236f., Abb. 815–817.
- ⁴⁰ Faksimile-Ausgabe, Hrsg. von *Paul Ernst Rattelmüller*, München 1971, der auch mit seinen weiteren Publikationen, insbes. Bayerische Trachten, Rosenheim-Thansau 1955. – *Dirndl, Jancker, Lederhosen*. München o. J. – Per Post und zu Fuß durch Oberbayern. München o. J. wichtige Beiträge zur Trachtenkunde lieferte. Als weitere Literatur hierzu: *Franz Zell*: Bauertrachten aus dem bairischen Hochland. München 1903. – *Barbara Brückner*: Bäuerliche Aufwendigkeit aber auch Sparsamkeit in der alten Dachauer Frauentracht. Amperland 5 (1969) 60ff. – *Dieselbe*: Dachauer Tracht. In: Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau. Aßling-München 1971, S. 191ff. – *Bayrisch Land – Bayrisch Gwand*. Hrsg. Eigenverl. Vereinigte Bayer. Trachtenverbände. München 1976. – *Volker D. Laturrell*: Dachauer Tracht im Münchner Norden. München-Feldmoching 1977.
- ⁴¹ *Franz C. Lipp*: Eine europäische Stammstracht im Industriezeitalter. Miesbach 1978, S. 16f. – *Karl Schädler*: Die Lederhose in Bayern und Tirol. Innsbruck 1962.
- ⁴² *J. Andreas Schmeller*: Bayerisches Wörterbuch, 2. Ausg., München 1872–1877 (Nachdruck, Leipzig 1939), Bd. II/Sp. 1158.
- ⁴³ *Bruno Schweizer*: Ammerseer Tracht. Lech-Isar-Land 3 (1927) 135f.
- ⁴⁴ Vgl. hierzu *Irmgard Gierl*: Trachtenschmuck aus fünf Jahrhunderten. Rosenheim 1972. – *Gisind Ritz*: Alter bäuerlicher Schmuck. München 1978.
- ⁴⁵ *Hottenroth* Bd. I/S. 38.
- ⁴⁶ *J. A. Schmeller* Bd. II/Sp. 787.
- ⁴⁷ *J. Boegl* 225.
- ⁴⁸ *Mirakelbuch der Wallfahrt Maria Stern in Taxa »Ephemeris Mariano Taxensis« (1654–1754)*. Bayer. Staatsbibl. München, Cgm 1916; 1750/11.
- ⁴⁹ *F. Dahn* 433.
- ⁵⁰ *Oskar v. Zaborsky-Wahlstätten*: Die Tracht im unteren Rott- und Vilstal. München o. J., S. 50.
- ⁵¹ *Albert Kretschmer*: Das große Buch der Volkstrachten. Eltville o. J. (um 1860).
- ⁵² *Maria Heigl*: Cimbrisch-Bairische Siedlungen am Südhang der Alpen. Schriften des Cimbrern-Kuratoriums München. Bd. 1, München 1974, S. 104f.
- ⁵³ Vgl. *Umberto Martello Martalar*: Dictionario della lingua Cimbria dei Sette Comuni vicentini, o. O. u. Jahr (1974), S. 113f.
- ⁵⁴ *F. Dahn* 433.
- ⁵⁵ *J. N. Ingerle*: Bayerns Hochland zwischen Lech und Isar. München 1863, S. 253.
- ⁵⁶ *J. A. Schmeller* Bd. I/Sp. 385.
- ⁵⁷ Ebenda Bd. I/Sp. 388
- ⁵⁸ *Barbara Brückner*: Dachauer Trachtenstrümpfe. Bayer. Jahrb. f. Volkskunde (1953) 91ff. – *Dieselbe*: Die bestickten Strümpfe der alten Dachauer Frauentracht. Amperland 9 (1973) 351ff.
- ⁵⁹ *J. Hazzi*, bei *H. Karlinger* 123.
- ⁶⁰ *Hans Stubenrauch*: Die Dachauer Florschnalle. Bayer. Heimatschutz (München 1908) 49ff. – *Peter Scherer*: Das Gmünder Schmuckhandwerk bis zum Beginn des XIX. Jahrhunderts. Schwäbisch Gmünd 1971. – *Clemens Böhne*: Zur Technik und Geschichte des süddeutschen Filigranschnittes. Bayer. Jahrb. f. Volkskunde (1963) 166ff. – S. Anm. 44.
- ⁶¹ Bayer. Staatsgemäldesamml. München. – *L. J. Reitmeier* Bd. 1, Abb. 243.
- ⁶² *P. E. Rattelmüller*: Per Post und zu Fuß durch Oberbayern. München o. J., Abb. 19/20.
- ⁶³ *L. J. Reitmeier* Bd. 1, Abb. 109.
- ⁶⁴ *F. Frhr. v. Lipowsky* 5f.
- ⁶⁵ Vgl. *A. Neumaier*.
- ⁶⁶ Über die Tracht zwischen Isar und Glonn um 1860 vgl. *F. Dahn* 431.

Anschrift des Verfassers:

Robert Böck, Verwaltungsdirektor a. D., Nymphenburger Str. 217, 8000 München 19